

Tadeusz Szawiel

POLNISCHE JUGEND ZWISCHEN PATRIOTISMUS UND EUROPÄISCHER IDENTITÄT

DIE EU UND DIE EUROPÄISCHE IDENTITÄT

Die Debatten zum Thema Patriotismus – die Einstellung zum eigenen Land und Volk, zur Kultur und Geschichte – spielen sich immer im Kontext des Zeitgeistes ab. In Europa bestimmt diesen Zeitgeist zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Europäische Union. Deren treibende Kraft war die Integration, vor allem die ökonomische, die mit der Einführung des Euro ihr Endziel erreicht hatte. Aber eine Integration, die sich nur auf ökonomische Interessen und andere Vorteile stützt, muss nicht von Dauer sein. Wir kennen Beispiele von Gemeinschaften, die einen weitaus höheren Grad von Integration erreicht hatten (das umfasste Steuer-, Sicherheits- und Sozialpolitik), und sie zerfielen dennoch (z.B. die Tschechoslowakei und Jugoslawien). Haben die bisherigen Institutionen der EU genügend Loyalität und das nötige Zugehörigkeitsgefühl geschaffen, damit die EU eine mögliche zukünftige ernsthafte Krise überstehen kann? Die Antwort ist eindeutig: Obwohl die Europäer die verschiedenen Vorteile, die die EU bietet, zu schätzen wissen, hat sie dennoch weder eine gemeinsame Identität noch eine Loyalität geschaffen. Nach wie vor deutet alles darauf hin, dass die Nationalstaaten die einzigen politischen Gemeinschaften sind, die den Europäern ausreichen. Das belegen Untersuchungen des Eurobarometers¹: »16% denken oft an sich als Europäer«, 43% »nie«. Aber vielleicht arbeiten die EU-Institutionen ja doch, zwar langsam, dafür aber systematisch, an der Sache der europäischen Identität und Loyalität? Wenn das so wäre, dann müsste ein Unterschied zwischen »den 15 alten« und »den 10 neuen« EU-Ländern bestehen. Diesen gibt es jedoch nicht: Sowohl in den alten wie in den neuen Ländern denken lediglich 16% oft an sich als Europäer.

Wird sich der Reformvertrag, der den Verfassungsvertrag ersetzt, als wirksamer Gestalter einer europäischen Identität und Loyalität erweisen? Wohl kaum, denn der Vertrag dient dazu, das Funktionieren der EU zu vereinfachen und zu beschleunigen. Er hat also instrumentellen und pragmatischen Charakter und bietet keine neue Qualität in der Ausgestaltung einer europäischen Identität.

Die Grundlage der Identität und der Loyalität für die Europäer sind die Nation und der Nationalstaat. Obwohl dieser dem Druck vieler und auch neuer Faktoren ausgesetzt ist, gibt es keinen Grund, seinen Untergang vorauszusetzen. Er ist und bleibt die grundlegende Form der politischen Gemeinschaft. Andererseits braucht die EU auf längere Sicht ein Fundament in Form von Strukturen, um die herum sich eine europäische Identität und Loyalität bilden können, die nicht in Opposition stehen zur Identität der einzelnen Völker, sondern sie ergänzen. Vom theoretischen Standpunkt aus gibt es keinen notwendigen

1 Eurobarometer 66 (Herbst 2006).

»Das ist die Urenkelin von Józef Piłsudski, so stellen mich die Leute oft vor und vergessen dabei, meinen Namen zu nennen, Wisia«, sagt Witostawa Onyszkiewicz. Sie ist 24 Jahre alt, studiert Ethnografie und Anthropologie an der Warschauer Universität. Sie will Public-Relation-Spezialistin werden. Anderthalb Jahre verbrachte sie in Südafrika, wo sie Bildende Kunst studiert hat. »Damals, 12.000 Kilometer von zu Hause entfernt, habe ich verstanden, wo mein wahres Zuhause ist: Polen«, sagt sie. [...] Die Urenkelin von Józef Piłsudski zu sein ist nicht leicht. »Ich erinnere mich, wie in der Schule getuschelt wurde, dass mir die Lehrer nur wegen des Familiennamens eine Eins in der Klassenarbeit geben. Für viele stelle ich keine eigene Persönlichkeit dar, sie sind nur daran interessiert, dass ich die Urenkelin bin«, sagt sie resigniert. »Ich bin sehr stolz, dass ich eine solche Familie habe. Nicht nur wegen des Urgroßvaters, sondern auch wegen der Eltern, die in der Solidarność aktiv waren«, sagt Wisia.

Joanna Blikowska, Marta Tobiś: *Spadkobiercy bohaterów niepodległej Polski* [Die Erben der Helden des unabhängigen Polens]. In: RZECZPOSPOLITA vom 10./11.11.2007, S. A40–A41.

Konflikt zwischen der nationalen Identität und der Loyalität und dem Verantwortungsgefühl für die übernationale Gemeinschaft. Aber solange dieses Verantwortungsgefühl bei den Menschen nicht besteht, bleibt die EU ein fragiles Gebilde, trotz ihres imponierenden Grades an funktionaler Integration. Das Engagement und das Interesse der Eliten reichen als Grundlage der EU und als Quelle einer neuen Dynamik nicht aus.

Eine funktionale Integration muss in einem längeren Zeitraum ergänzt werden, indem ein Gefühl der Bindung, der Solidarität und der Identifikation mit der EU aufgebaut wird. Das Problem besteht jedoch darin, dass es weder wahrscheinlich noch wünschenswert ist, dass dies auf Kosten der nationalen Identität und Identifikation geschieht. Einerseits reicht eine funktionale Integration, sogar eine sehr weit fortgeschrittene, nicht aus, um die Dauerhaftigkeit und den Erfolg der EU in einem langen Zeitraum zu garantieren, andererseits ist die Bildung und Entstehung einer »europäischen Nation« unwahrscheinlich.

PATRIOTISMUS

Neben dem Zeitgeist gibt es einen zweiten Kontext, den theoretischen und begrifflichen. Der polnische Ideenhistoriker Jerzy Jedlicki schrieb über den Patriotismus: »Wir können uns bestimmt auf drei Ausgangsthesen einigen: Ein Staat braucht als Bindeglied die elementare Wertegemeinschaft seiner Bürger. Eine Nation braucht das Gefühl der historischen Kontinuität und die Bejahung des Erbes (zumindest teilweise). Der Mensch braucht die Identifikation, das Gefühl der Identität und der Zugehörigkeit, das, was man ›Verwurzelung‹ nennt.«² Jedlicki beschreibt drei Arten von Bedürfnissen, die

2 Jerzy Jedlicki: List z czyśćca [Brief aus dem Fegefeuer]. In: ZNAK, April 2002, S. 70.



befriedigt werden müssen. Der Patriotismus, also eine bestimmte Einstellung zur Heimat und zur nationalen Gemeinschaft, sollte das Mittel sein, das diese drei Bedürfnisse »befriedigt«. Somit bedeutet Patriotismus immer eine Bindung an einen Ort und an eine Gemeinschaft. Aber ein so funktionaler Begriff von Patriotismus bewirkt, dass er reduziert wird auf die Rolle eines Instruments, eines Mittels zum Zweck. Damit hingegen der Patriotismus seine Rolle erfüllen kann, muss er vor allem einen Wert an sich haben, unabhängig von der Funktion, die er erfüllt.

Darauf hat als erster Platon hingewiesen, worauf Allan Bloom in seinem Kommentar zu Platons *Politeia* aufmerksam macht. Platons grundlegende Frage in diesem Zusammenhang ist, weshalb die Wächter sich um die Polis, diese konkrete Polis, sorgen sollen? Platon ruft den autochthonen Mythos wach und antwortet, dass das deshalb so sei, weil sie unter der Erde genährt und ausgebildet wurden, und in dem Moment, als sie bereits ganz geformt waren, »da brachte sie ihre Erde, wie eine Mutter, zur Welt, also jetzt, da sie ihre Mutter und ihre Ernährerin ist – diese Erde, in der sie leben –, sollten sie sich um sie kümmern und sie vor Eindringlingen schützen, und die anderen Bürger, das sind ihre Brüder, denn das sind auch Söhne dieser Erde, sie sollten sich also für ihr Wohl interessieren«³. Die Quelle ist ein Mythos, der unerschütterlich ist, weil alle daran glauben. Die Erde, die sie bewohnen, ist ihre Mutter (ihre Heimat), und die Mitbewohner der Polis sind ihre Brüder. Das schafft die Bande der Loyalität und erzeugt die Sorge um das Wohl der Polis und ihrer Bewohner.

Allan Bloom kommentiert: »Die Loyalität gegenüber der konkreten Polis kann man immer in Frage stellen: Weshalb sollen wir uns ausgerechnet mit diesen Menschen verbunden fühlen und nicht mit anderen oder mit allen? Der Mythos macht sie alle zu Brüdern und verbindet sie mit einem konkreten Ort auf der Erde. Er setzt die Polis gleich mit der Struktur des Landes, das Gegenstand der grundlegendsten politischen Loyalität ist«⁴; Heimat ist also keine Sache der freien Wahl, die man eventuell in Frage stellen kann, und die Bande mit den Landsleuten sind nicht das einzige Mittel der gesellschaftlichen Integration. Dieses Element des Patriotismus, das nicht auf genau definierte Funktionen beschränkt ist, existiert bis heute: In welchem Land ich geboren wurde, in welcher Familie, welche Sprache die »meine« ist, liegt außerhalb unserer Wahl und unseres Selbstbewusstseins.

NATIONALE UND EUROPÄISCHE IDENTITÄT

Die Bürger der 25 Mitgliedsstaaten der EU befinden sich somit in einer komplizierten Lage. Einerseits ist das Hauptobjekt ihrer Identifikation das eigene Volk. Sie sind stolz auf das eigene Volk – 85% erklären ihren Stolz, darunter sind 43% sehr stolz –, und gleichzeitig erklären 43%, dass sie sich nie als Europäer fühlen.

Unter den sechs größten Ländern unterscheiden sich die Polen, neben den Briten, in ihrer Intensität bezüglich des Stolzes auf das eigene Volk: 53% erklären, dass sie sehr stolz sind, Pole zu sein, während beispielsweise bei den Westdeutschen nur

3 Platon: *Politeia*, 414e.

4 Allan Bloom: *Interpretative Essay*. In: *The Republic of Plato*. Basic Books 1991, S. 365.



Tabelle 1

Würdest du sagen, dass du sehr stolz, eher stolz bist, Pole (Franzose, Deutscher etc.) zu sein ...? (%)		
Beachte: »Pole« ist immer stellvertretend für eine bestimmte Nation.		
	Sehr stolz	Eher stolz
Großbritannien	59	30
Polen	53	38
Frankreich	46	44
Spanien	44	42
Italien	42	42
Westdeutschland	25	47
Ostdeutschland	15	53
Quelle: Eurobarometer 66 (Herbst 2006)		

25% erklären, dass sie sehr stolz sind, Deutsche zu sein. Gleichzeitig weichen die Polen nicht von anderen Ländern ab bei ihrer Erklärung zur europäischen Identität – 17% erklären, dass »sie sich oft als Europäer fühlen«. Unter den Bürgern der sechs größten EU-Länder erklären 33% der Polen, dass »sie sich nie als Europäer fühlen«, während 67% der Briten und 45% der Franzosen sich nie als Europäer fühlen.

Die Polen zeichnen sich somit durch ein hohes Maß an Zugehörigkeitsgefühl zum eigenen Volk aus und weichen gleichzeitig nicht ab von den anderen Ländern bezüglich ihres Bewusstseins einer europäischen Identität.

Die jungen Leute unterscheiden sich praktisch nicht von den älteren Personen, was die Intensität ihrer Haltung zur eigenen Nation betrifft: Die Unterschiede übersteigen kaum einige Prozentpunkte. Im Herbst 2005⁵ erklärten 49% der jungen Polen (zwischen 18 und 24 Jahren), dass sie sehr stolz sind, Pole zu sein. Unter den älteren Personen (25 Jahre und älter) erklärten 54% einen solchen Stolz. Was hingegen den Grad der europäischen Identität betrifft, sind die Unterschiede zwischen der jüngeren und der älteren Generation deutlich. Ausschließlich als Pole und nicht als Europäer fühlen sich 40% der älteren Polen (25 Jahre und älter), aber nur 19% der jüngeren (zwischen 18 und 24 Jahren). Und umgekehrt: In gleichem Maße als Europäer und als Pole fühlen sich 20% der älteren Polen, aber bereits 28% der Jugendlichen. Vielleicht ist das symptomatisch für den in Polen allmählich auftretenden Generationswechsel: Subjektiv empfinden die jungen Polen eine stärkere europäische Identität als die älteren.

In Polen zeichnet sich deutlicher als in vielen anderen EU-Staaten der Unterschied ab zwischen einer fast allgemeinen Unterstützung der EU-Mitgliedschaft (über 80% dafür) und einer verhältnismäßig schwachen Tendenz, sich als »Europäer« wahrzunehmen. Darin spiegelt sich das geschichtliche Schicksal der Polen wider. Einerseits waren sie im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Nationenbildung und der Nationalstaaten, ihres eigenen Staates beraubt; die nationale Identität formte sich in einer Situation

5 Repräsentative Untersuchungen bei Polen im Alter von 18 Jahren und älter (Herbst 2005).

Tabelle 2

Fühlst du dich mitunter nicht nur als Pole (Franzose, Deutscher etc.), sondern auch als Europäer?			
Kommt das oft, manchmal oder nie vor? (%)			
	Oft	Manchmal	Nie
Frankreich	20	35	45
Italien	19	40	39
Westdeutschland	18	39	40
Polen	17	48	33
Spanien	12	44	40
Großbritannien	11	21	67
Ostdeutschland	11	42	45
Quelle: Eurobarometer 66 (Herbst 2006)			

ständiger Bedrohung durch die Teilungsmächte und den Druck einer fremden Kultur. Die Wiedererlangung der Unabhängigkeit im Jahre 1918 war der Beginn einer kurzen Periode (bis 1938), in der Polen frei seine nationale Identität ausdrücken konnte, aber der Zweite Weltkrieg und das nach 1945 dem Land aufgezwungene kommunistische System, das bis 1989 dauerte, führten dazu, dass die Polen besonders sensibel sind, was Fragen der Identität und der nationalen Souveränität betrifft. Daher ist in Polen auch die Verbundenheit mit dem Nationalgefühl besonders stark, und die übernationale Identität sieht man lediglich als etwas Zusätzliches, das der grundlegenden nationalen Identität nicht widerspricht. In der Untersuchung aus dem Herbst 2005 sagte keiner der Befragten, dass er sich »mehr als Europäer denn als Pole« fühle. Andererseits ist die EU unerhört wichtig für die Polen, die sich immer als Teil des Westens verstanden haben, als historisch und kulturell dem westlichen Christentum zugehörig. Polen empfand seine Zugehörigkeit zum Ostblock als eine geschichtliche Ungerechtigkeit, vor allem ab den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts, als es schien, dass die Teilung Europas in zwei Lager von den Ländern im Westen als eine dauerhafte politische Realität akzeptiert wurde. Daher wurde nach Erlangung der Freiheit und der vollen Souveränität nach 1989 die Mitgliedschaft in der EU und in der NATO sehr bald zum nationalen politischen Ziel Polens, unabhängig davon, welche Koalition in Warschau an der Macht war. Beim Beitrittsreferendum 2003 sprachen sich bei einer für Polen sehr hohen Wahlbeteiligung (59%) 77% der Polen für eine EU-Mitgliedschaft aus. Zu einem gewissen Grad sind die Polen in der Lage, den »polnischen Patriotismus« mit dem »EU-Patriotismus« zu vereinbaren. Und es scheint, dass die jüngste Generation (die 18- bis 24-Jährigen), die sich hinsichtlich der nationalen Identität von den älteren Generationen nicht unterscheidet, sogar in noch höherem Maße dazu in der Lage ist.

GESELLSCHAFTLICHE IDENTITÄTSMERKMALE DER JUNGEN POLEN

Wer sind die jungen Polen? In welchen Kategorien definieren sie ihre Identität? Zwischen 2001 und 2002 führten das Warschauer Institut zur Erforschung der Grundlagen der Demokratie und das Institut für Soziologie der Universität Mainz Untersuchungen durch hinsichtlich der Identität von Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren, und zwar anhand von repräsentativen Umfragen unter Jugendlichen in Polen und in Deutschland.⁶ Die Untersuchungsmethode beruhte darauf, dass einige Dutzend (ungefähr 40) kleine Karteikarten mit Bezeichnungen gesellschaftlicher Identitätsmerkmale gezeigt wurden. In einem ersten Schritt wurde jeder Befragte gebeten, alle für ihn wichtigen Identitätsmerkmale auszuwählen. Der Befragte sollte frei, ohne jegliche Einschränkung und ohne Anweisungen seitens des Wissenschaftlers, unter den Dutzenden von Identitätsmerkmalen diejenigen auswählen, die er als wichtig für sich erachtete. Dann, in einem zweiten Schritt, wurde der Befragte gebeten, die Identitätsmerkmale, die er ausgewählt hatte, nach ihrer Wichtigkeit zu ordnen.

In Tabelle 3 werden die zehn für polnische Jugendliche wichtigsten Identitätsmerkmale im Vergleich zu deutschen Jugendlichen gezeigt. Das Wichtigste für polnische Jugendliche ist die Familie, was nicht verwundert, da diese für Jugendliche im Alter zwischen 15 und 24 Jahren ein natürlicher Bezugspunkt ist; eine große Rolle spielt auch der Geschlechtsunterschied (Mann/Frau). An zweiter Stelle hinsichtlich der Wichtigkeit stehen Identitätsmerkmale, die mit der Nation verbunden sind (Polen, polnischer Staatsbürger), an dritter Stelle steht der Glaube, an vierter Stelle die Zugehörigkeit zur Altersgruppe – der Jugendlichen.

Die polnischen Jugendlichen – und das ist bemerkenswert – denken zu Beginn des 21. Jahrhunderts deutlich anders über sich als die deutschen Jugendlichen in derselben Altersgruppe. Mitglied einer Familie zu sein, die nationale Identität und der religiöse Glaube sind die gesellschaftlichen Identitätsmerkmale, bei denen der Wichtigkeitsunterschied am größten ist: 25–35 Punkte. Interessant ist, dass auch der Faktor der europäischen Identität deutlich wichtiger für polnische Jugendliche ist als für deutsche. Aber es zeigt sich auch ein deutliches Defizit bei jungen Polen im Vergleich mit ihren deutschen Altersgenossen: Bei den jungen Polen steht der Gedanke an sich als jemand, der sich als Demokrat versteht, weit hinten auf der Liste der gesellschaftlichen Identitätsmerkmale. Für die jungen Deutschen dagegen hat »Demokrat zu sein« viel größere Bedeutung.

Für die jungen Polen kommt die europäische Identität, wenn sie im Zusammenhang mit allen für junge Menschen potenziell wichtigen Identitätsmerkmalen betrachtet wird, irgendwo an dritter Stelle, was ihre Wichtigkeit betrifft. Als erstes kommt die Familie, als zweites die Nation und der religiöse Glaube, und als drittes kommen verschiede-

6 Die Untersuchungen in Polen leitete Prof. Krzysztof Koseła, in Deutschland Dr. Bernadette Jonda. In Polen wurden die Untersuchungen von Ipsos-Demoskop durchgeführt, in Deutschland vom Infas-Institut. Nähere Angaben in dem Buch: Krzysztof Koseła; Bernadette Jonda (Hrsg.): *Młodzi Polacy i młodzi Niemcy w nowej Europie* [Junge Polen und junge Deutsche im neuen Europa]. Warszawa 2005. Siehe auch den Beitrag von Bernadette Jonda in diesem Jahrbuch.

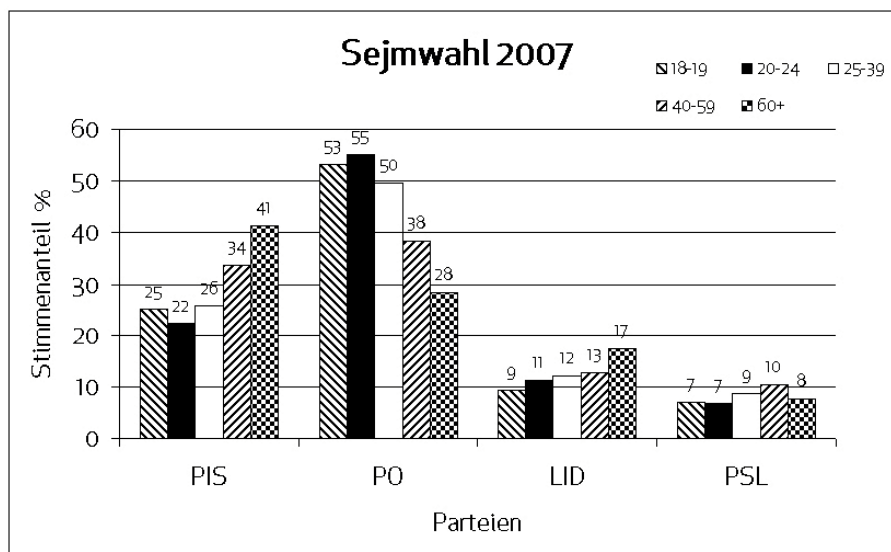
Tabelle 3

Die Identitätsmerkmale der Jugendlichen (zwischen 15 und 24 Jahren) in Polen und in Deutschland					
(Wichtigkeitsindex: 0–100 Punkte)					
	Polen 2001–2002		Deutschland 2001–2002		
	Stellenwert	Wichtigkeit	Stellenwert	Wichtigkeit	Unterschied zwischen Polen und Deutschland
Familienmitglied	1	63,14	4	37,89	25,25
Pole [Deutscher]	2	63,12	6	26,68	36,44
Frau/Mann	3	59,00	1	48,25	10,75
poln. Staatsbürger [dt. Staatsbürger]	4	50,31	12	20,75	29,56
gläubige Person	5	45,99	17	10,66	35,33
Schüler/Student	6	42,49	5	33,34	9,15
Person, die sich um andere sorgt	7	33,40	7	25,16	8,24
Person, die einer Jugendgruppe angehört	8	31,94	3	37,79	-5,85
Mensch mit Zukunft	9	30,95	2	45,50	-14,55
Anhänger von gesellschaftlicher Gleichheit und Gerechtigkeit	10	29,50	9	24,08	5,42
Europäer	11	28,39	13	19,61	8,78
...					
Demokrat	24	9,53	14	15,99	-6,46

Quelle: Institut zur Erforschung der Grundlagen der Demokratie: Polen 2001–2002, Deutschland 2001–2002

ne Identitätsmerkmale, zu welchen auch die europäische Identität gehört. Die relativ hohe Position der europäischen Identität auf der Wichtigkeitsskala ist weder selbstverständlich noch etwas, das man vernachlässigen könnte. Aber es hat seine Wurzeln in der Geschichte und den kulturellen Traditionen der Polen.

Die polnischen Jugendlichen sind noch in anderer Hinsicht außergewöhnlich. Zwischen 1992 und 2005 blieben der Glaube und die religiösen Praktiken auf einem stabilen Niveau. Unter den Jugendlichen (zwischen 18 und 24 Jahren) bewegten sich die religiösen Praktiken, der Kirchenbesuch mindestens einmal pro Woche, um 45–50%, unter den Älteren (älter als 29 Jahre) um 55%. Hier ist keinerlei Richtungsänderung zu sehen. Wenn man bedenkt, dass in den 1990er Jahren in Polen gewaltige und tiefgreifende Modernisierungsprozesse stattfanden, so hatten diese praktisch keinen Einfluss auf die Intensität der religiösen Praktiken. Man kann sogar noch mehr sagen: Diejenigen



Quelle: <http://serwisy.gazeta.pl/wybory2007/0,0.html> (8.11.2007)

Polen, die Ende der 1950er bis Anfang der 1980er Jahre geboren wurden, zeichnen sich durch fast gleiche religiöse Praktiken aus. In den sechs größten europäischen Staaten gehen in der Gruppe der Jugendlichen im Alter zwischen 18 und 24 Jahren nur einige von Hundert regelmäßig in die Kirche. Eine Ausnahme sind Polen und Italien und von den kleinen Ländern Irland und die Slowakei.

WAS IST ZU ERWARTEN: VERÄNDERUNGEN UND NEUE ENTWICKLUNGEN

Nach 1989 hatten mehrere Arten von Veränderungen einen Einfluss auf die Situation der Jugendlichen in Polen: einmal die Veränderung des politischen Systems (die liberale Demokratie), des Wirtschaftssystems (Übergang zur Marktwirtschaft) und die damit verbundenen gesellschaftlichen Folgen (z.B. die zeitweise hohe Arbeitslosigkeit). Dies alles betraf die Jugendlichen und ihre Angehörigen in gleichem Maße wie alle Polen: Das ganze Land veränderte sich. Zwei Veränderungen aber waren herausragend und betrafen nur die Jugendlichen. Die erste war der Zugang zur höheren Bildung in großem Maßstab. Es genügt vielleicht zu erwähnen, dass 1992 nur 29% der jungen Leute im Alter zwischen 18 und 24 Jahren verschiedene Schultypen besuchten und im Jahre 2005 bereits 45%.⁷ Das ist ein deutlicher Hinweis auf einen gewaltigen Umbruch. Die zweite Veränderung ist die Migration aus wirtschaftlichen Gründen nach dem Beitritt Polens zur EU im Mai 2004. Schätzungen zufolge arbeiten in den EU-Ländern zwischen 700.000 bis 1,2 Mio. vorwiegend junge Menschen. Es ist noch zu früh vorauszusagen, inwieweit eine bessere Ausbildung bei den Jahrgängen der nach 1989 Geborenen deutliche Veränderungen bezüglich der Identität und der Werte bei Jugendlichen zeigt und wie sich das auf eine Migration aus wirtschaftlichen Gründen auswirkt.

⁷ Weitere 12% verbanden ihre Ausbildung noch mit einer anderen Tätigkeit. Insgesamt machten im Jahr 2005 57% der Jugendlichen zwischen 18 und 24 Jahren eine Ausbildung.



Die jungen Polen sind in den Jahren 1992–2005 – und dafür haben wir systematische soziologische Daten – weder weniger patriotisch noch weniger religiös und auch nicht weniger an familiäre Werte gebunden. Es lohnt sich jedoch zu fragen, wie unter den neuen Bedingungen die polnischen Formen von traditioneller Verbundenheit und Bejahung der nationalen Gemeinschaft aktualisiert werden: politisch, historisch und kulturell. Es scheint, dass man fünf solcher Bereiche, vor allem in Verbindung mit Jugendlichen, nennen kann:

– Als erstes das Engagement für die Belange der eigenen Gemeinschaft: Junge Polen engagieren sich gern für verschiedene Formen karitativer Art – wichtig ist, anderen zu helfen. Ende 2001 erklärten 8% der Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren, Mitglied in karitativen Organisationen zu sein und gesellschaftliche Arbeit zu leisten (4% der deutschen Jugendlichen).

– Zweitens das Auftreten eines Modells von gesellschaftlicher Identität, in dem durch starke Bindungen mit der nationalen Gemeinschaft eine breitere europäische Loyalität und ein Verantwortungsgefühl aufgebaut werden. In diesem Bereich kann die Jugend Polens bis zu einem gewissen Grad eine Vorreiterrolle einnehmen.

– Drittens den Bereich des Glaubens und der Religion. Polen ist neben Irland und Italien die größte religiöse Gemeinschaft in der EU, und das ist ein gewisses Potenzial und eine Möglichkeit für Polen. Wir wissen nicht, inwieweit es gelingt, »dieses religiöse Potenzial Polens« für die Belange der EU zu nutzen. Es ist schwer zu sagen, in welchem Maße die jungen Polen in der Lage sein werden, das Erbe von Johannes Paul II. in lebendige Institutionen und Lebensformen umzusetzen und dadurch einen geistigen und kulturellen Beitrag Polens zum vereinten Europa zu leisten. In den 1970er und 1980er Jahren war es eher so, dass Polen religiöse Institutionen und Lebensformen »importierte« (z.B. Erneuerungsbewegungen). Wird Polen nun zu einem »Exporteur« werden? Das wissen wir nicht. Man kann auf Voraussetzungen verweisen, die eine Grundlage für eine Wiederbelebung werden können: vor allem auf eine institutionelle Basis auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Bereichen. Im akademischen Bereich hat es eine echte Stärkung gegeben: von den theologischen Fakultäten in den staatlichen Universitäten zu den neuen akademischen Wirkungsstätten, die mit der Kirche verbunden sind. Vor allem weltliche Verlage erweiterten ihr Tätigkeitsfeld um religiöse Literatur. Der Kreis katholischer Intellektueller weitet sich aus, ihre Stimme und ihr Einfluss nehmen systematisch zu. Von ihrer Kreativität und vor allem von ihrer Fähigkeit zu institutioneller Erneuerung wird es abhängen, wie erfolgreich die polnischen religiösen Ressourcen genutzt werden.

Mit dem Tod Johannes Pauls II. im Jahre 2005 ging eine Ära zu Ende, gab es die Gelegenheit für einen neuen Blick auf sich selbst. Das hat zu Veränderungen in der Selbstwahrnehmung der Generation geführt, die als die »Generation JP2« bezeichnet wird. Hinter dieser Bezeichnung verbergen sich jedoch noch viele andere Prozesse, die erst in den nächsten Jahren ihren geistigen und institutionellen Ausdruck finden werden (oder auch nicht). Zum ändern dauert der Prozess des institutionalisierten Erinnerns und der Dokumentierung des Erbes Johannes Pauls II. noch an, aber es ist schwer zu sagen, inwiefern dies lebendige und kreative Institutionen sein werden. Es gibt ein Potenzial, und es gibt Erwartungen – aber keine »Formel«, die das eine mit dem ande-



ren verbinden würde. Vielleicht muss es, wie es Benedikt XVI. ausgedrückt hat, »vor allem Charismatiker geben, jene, die Leben zünden«. Darauf haben wir jedoch keinen Einfluss.

– Viertens den Bereich der Führungsrolle. Polen könnte aufgrund seiner Erfahrungen eine gewisse Führungsrolle übernehmen. Die »Solidarność« hatte keine Angst vor einer Führungsrolle im Namen Polens. Am 8. September 1981 wurde bei der I. Runde des I. Polnischen Delegiertenkongresses der Unabhängigen Arbeitergewerkschaft (NSZZ) »Solidarność« die berühmte »Botschaft an die Arbeiter Osteuropas« verfasst. Die Schlüssel Formulierung lautete: Wir unterstützen diejenigen unter Euch, die sich entschlossen haben, den schwierigen Weg des Kampfes um eine freie Gewerkschaftsbewegung zu gehen. Polen wurde zum Vorreiter der Veränderungen vor und nach 1989. Im Herbst 1988 und im Frühjahr 1989 gab es die Richtung vor für alle Länder des Ostblocks. Ebenso mit dem Beitritt zur NATO und zur EU. Der Begriff der »Führungsrolle« ist vielleicht nicht ganz treffend, es geht eher um eine Vorbildfunktion und darum, Anregungen zu geben. Eine Umsetzung dieser Vorbildfunktion war das Engagement der Polen in der Orangen Revolution in der Ukraine im Dezember 2004. Während sich die Polen enthusiastisch engagierten, blieben die Schlüsselstaaten der EU sehr zurückhaltend. Es ist schwer zu sagen, was die Quelle der Motivation dieser Führungsmission war – vielleicht die zurückliegende historische Tradition der Verantwortung für die ganze Region Osteuropas, vielleicht war auch Johannes Paul II. ein Vorbild, der sofort nach seiner Wahl zum Papst zur unangefochtenen Führungspersönlichkeit geworden war.

– Und fünftens die praktische Umsetzung europäischer Werte. Die osteuropäischen historischen Erfahrungen der Polen sind da hilfreich. Die Europäische Union steht für Freiheit, aber oft ist das nur eine leere oder eine fast leere Floskel. Das Verhalten der EU (und ihrer wichtigen Staaten) während der Krise in der Ukraine im Dezember 2004 war da ein gutes Beispiel.

Die Polen blicken auf die Demokratie vor allem durch die Brille der Freiheit. In repräsentativen Meinungsumfragen nach den guten Seiten der Demokratie sind drei der am häufigsten von Polen genannten Merkmale: die Freiheit des Wortes (jeder kann das sagen, was er denkt), die politische Freiheit (freie Wahlen, politischer Pluralismus) und die persönliche Freiheit (bürgerliche Freiheiten). Das findet seine Bestätigung im Verhalten der Menschen: Im Dezember 2004 machten sich junge Polen massenweise und spontan auf nach Kiew, um die damalige prodemokratische freiheitliche Opposition zu unterstützen.

Aus dem Polnischen von Barbara Schaefer